

Rohstoff- und Nahrungsmittelmangel in Europa.

aus Amsterdam, Anfang November. In der *Nieuwe Rotterdamse Courant* finden wir einen größeren Aufsatz über den Mangel an Nahrungsmitteln, der Europa bedroht. Die darin angeführten Zahlen entstammen zum Teil dem *Niederländisch Landbouw Weekblad*. Wir stellen die wichtigsten Angaben des Aufsatzes knapp zusammen. Die bei Beginn des Krieges vorhandenen Vorräte verdunkelten eine Zeitlang die Tatsache, daß die Lebensmittelherzeugung zurückging. Jetzt sind diese Vorräte zum großen Teil verbraucht, und der Rückgang der Erzeugung wird überall sichtbar. Er zeigt sich sogar schon in den Vereinigten Staaten. Gemäß den Ergebnissen der regelmäßig alle Woche erfolgenden Aufnahme der Vorräte des Landes besitzen die Vereinigten Staaten in der letzten Augustwoche 1917 132 000 Tonnen Weizen gegen 1 568 000 Tonnen in der gleichen Woche 1916. Bei den riesigen Munitionsaufträgen der Verbandsstaaten strömten eben Scharen von Landarbeitern in die Munitionsfabriken; die Aushebungen für das Heer haben die Zahl der Arbeitskräfte für den Ackerbau weiter vermindert. Der Mangel an deutschem Rahl, von dem die Vereinigten Staaten 1913 für 71½ Millionen Mark bezogen, und von dem auch in der Zeit, als Amerika noch nicht am Kriege teilnahm, dank der englischen Sperre nichts hereinkam, zeigte sich 1916 an dem 60 Prozent verminderten Ertrage der Maisernte und an dem Rückgang der Baumwollernte um 20 Prozent. Er wird in den nächsten Jahren in seiner Wirkung noch deutlicher zu erkennen sein, da dann auch die im Boden aufgestapelte Kaliereserve verbraucht sein wird. Kanada kann seine Getreideherzeugung nur durch dauernde Einwanderung frischer Arbeitskräfte auf der Höhe halten. Dieser Zufluß hat aufgehört, und der Krieg hat die anwesenden Arbeiter in großer Zahl nach den europäischen Schlachtfeldern weggeführt. Sachverständige versichern denn auch, daß große Flächen Kulturland jetzt brachliegen. In Argentinien zeigen sich die Folgen der Missernte 1916/17. Gegenwärtig ist nur noch Mais für die Ausfuhr verfügbar; der Weizenvorrat beträgt 90 000 Tonnen gegen 250 000 Tonnen im Jahre vorher. Für die bevorstehende Ernte 1917/18 wird der Weizenenertrag auf 2 475 000 Tonnen geschätzt gegen 4 698 000 Tonnen im Jahre 1915/16; die Schätzung für Hafer und Leinsamen übersteigt allerdings den Ertrag von 1915/16; aber die kritischen Monate für die neue Ernte kommen erst noch. Für die Versorgung Europas mit amerikanischen Nahrungsmitteln fehlen also die normalen Vorräte. Selbst wenn eine gute argentinische Ernte die Lage bessert, bleibt noch die Frage, ob der Schiffsraum zur Abfuhr zureicht. Der Schiffsraummangel gilt auch für die Abfuhr von Reis und andern Nahrungsmitteln aus Britisch- und Niederländisch-Indien. Für die nächste Zukunft wird also Europa in der Hauptsache auf eigene Erzeugnisse angewiesen sein. Wie steht es damit? Die Antwort ist nicht ermutigend. Millionen Männer sind der Landarbeit entzogen. Es fehlen weiter die Düngstoffe, in den Verbandsländern das deutsche Kalisalz, in Deutschland der Chilekalipeter, wofür die nicht in großem Maßstab betriebene Herstellung von Stickstoffen und Ammoniak aus der Luft den Ausfall ersetzt. Auch die neutralen Länder leiden Mangel an Dünger. So ist z. B. für Holland zwar die Kaliverförmung einigermaßen ausreichend, aber um den Stickstoffdünger ist es traurig bestellt. Und was die Phosphorsäure angeht, so hält Deutschland sein Thomasmehl für den eignen Bedarf zurück, während die Rohstoffe zur Bereitung von Superphosphat, die von Übersee eingeführt werden müssen, nur in sehr geringen Mengen hereinkommen, und die Einfuhr jetzt ganz aufgehört hat. Wir haben also auf dem europäischen Festland eine verminderte Erzeugung in einem Augenblick, wo man immer ausschließlich auf diese eigene Erzeugung angewiesen ist. Für Frankreich wurde die Getreideernte auf die Hälfte einer normalen berechnet. Im übrigen fehlen uns bestimmte Zahlen über den Umfang der gegenwärtigen Produktion. Die erzeugte Nahrungsmittelmenge wird, so beschränkt sie schon ist, noch weiter vermindert durch die unvermeidlichen Verluste, die bei der an sich unentbehrlichen behördlichen Verteilung eintreten. Zu diesen mittelbaren Wirkungen des Krieges kommen noch die unmittelbaren: die Verluste durch Verwüstung von Ländereien, Zerstörung von Vorräten durch Brand, Untergang schwimmender Güter usw. So gelangt der Verfasser zu dem Schluß, daß dem festländischen Europa eine Hungersnot drohe, die sich vermutlich in Rußland, wo durch unerhörten Fleischverbrauch des Heeres der Viehstapel so gut wie verschwand sein soll, zuerst zeigen wird. Aber das Schicksal Englands wird der Lauchbockkrieg entscheiden.

Diese Darlegungen enthalten ohne Zweifel viel Wahres, nur gilt diese Wahrheit in ganz überwiegender Weise für unsere Gegner. Keinem von diesen ist es bis jetzt geglückt, durch Erfindungen die wichtigsten Rohstoffe wie Stickstoff, Kautschuk, Textilwaren (Papier) usw. zu ersetzen. Und während in Rußland, Frankreich, neuerdings auch in Italien, ungeheure Landgebiete der Versorgung des eignen Landes mit Lebensmitteln und Industrieerzeugnissen verlorengehen, teils, weil darin schwer heilbare Zerstörungen durch den Krieg angerichtet wurden, teils, weil wir für unsere eigne Versorgung daraus Nutzen ziehen, und während besonders England wachsende Einbuße durch die Erfolge unsers Unterseebockkrieges erleidet, verzeichnen wir, obwohl selbstverständlich auch wir auf manchen Gebieten Not leiden, auf vielen andern, darunter oft den wichtigsten, wie Getreide, Petroleum usw., geradezu eine fortschreitende Besserung unsrer Lage, mit der Gesamtwirkung, daß wir besser als irgendeines der feindlichen Länder imstande sind, vertrauensvoll der Zukunft ins Auge zu schauen. Geringfügig wie der militärische wird auch der wirtschaftliche Zusammenbruch des Geopfersten sein, das unsere Gegner, nicht aber uns, bedroht.